

MAIKE LÄMMERHIRT, Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten. Recht, Verwaltung und Wirtschaft im Spätmittelalter (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 21), Böhlau, Köln/Weimar/Wien 2007. – 536 S., m. Abb. (ISBN: 978-3412130060, Preis: 54,90 €).

Welche Rolle die Juden in den wettinischen Herrschaftsgebieten im Zeitraum des 14. und 15. Jahrhunderts spielten (S. 6), ist die zentrale Fragestellung der hier vorliegenden Dissertation von Maïke Lämmerhirt. Die Vfn. widmet sich einem Gegenstand der jüdischen Geschichte im mitteldeutschen Raum, der im Gegensatz zu der großen Zahl neuerer Arbeiten zum jüdischen Leben ab dem 18. Jahrhundert¹ in der gegenwärtigen Forschung – auch aufgrund der Quellenlage – kaum rezipiert wird. Dabei setzt sich Lämmerhirt das Ziel, zum einen die Grundlagen jüdischen Lebens im späten Mittelalter hinsichtlich Rechtslage, Wirtschaft, Geistesleben und Schutzherrschaft vor allem im politischen Kontext (S. 5 f.) zu erörtern, zum anderen aber insbesondere die „bekannten Quellen“ zu sammeln, nebeneinander zu stellen und anhand des neuesten Forschungsstandes auszuwerten (S. 4). Die Ergebnisse hat die Vf. nun in knapp 500 Textseiten vorgelegt, wobei ihre Arbeit – wie sie selbst bemerkt – an vielen Stellen „wohl eher den Charakter eines Handbuchs“ trage (S. 5).

Die Arbeit gliedert sich in zwölf große Teile. Nach einer sehr knappen Einführung zum Forschungsstand – die im Rahmen einer Dissertation sicherlich hätte ausführlicher ausfallen können – und zur Forschungsfrage (Kap. I) stellt Lämmerhirt zunächst die einzelnen jüdischen Siedlungen in den späteren wettinischen Herrschaftsgebieten im 13. und der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts einschließlich der Verfolgungen von 1349 dar (Kap. II). Dem schließt sich ein Kapitel zu den wettinischen Herrschern und den sich verändernden Herrschaftsverhältnissen zwischen 1349 und 1500 an (Kap. III), bevor die Wiederansiedlung von Juden nach 1349 in den verschiedenen Orten anhand der vorhandenen Quellen nachvollzogen wird (Kap. IV). Dabei zeigt Lämmerhirt, dass die Wiederansiedlung durch die Erteilung kollektiver oder individueller Schutzbriefe von den Wettinern unterstützt wurde, die hieraus finanzielle Vorteile ziehen konnten. Den Entwicklungsstadien der Schutzbriefe nach 1382 ist das fünfte Kapitel „Verwaltung“ gewidmet. Die Vf. zeigt dabei auch auf, welche Organisationsstrukturen der jüdischen Siedlungen in den verschiedenen und teilweise unter wechselnder Verwaltung stehenden Gebieten unter wettinischer Herrschaft in den überlieferten Briefen festgehalten sind. Als Grundlage der rechtlichen Stellung der Juden stehen die Schutzbriefe neben Rechtssammlungen und -büchern auch im Mittelpunkt des folgenden Teils (Kap. VI).

Für die Analyse der steuerlichen Abgaben der Juden (Kap. VII) zieht die Vfn. unter anderem die Überlieferung zur Erhebung des so genannten „Dritten Pfennigs“ für den römisch-deutschen König und späteren Kaiser Sigismund heran. Diese Abgabe wurde 1418 in den wettinischen Herrschaftsgebieten von den Juden eingefordert. Die Steuer-

¹ SIMONE LÄSSIG, *Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert*, Göttingen 2004; MICHAEL SCHÄBITZ, *Juden in Sachsen – Jüdische Sachsen? Emanzipation, Akkulturation und Integration 1700–1914* (Forschungen zur Geschichte der Juden, Abtl. A, Bd. 18), Hannover 2006; ULRIKE SCHRAMM-HÄDER, „Jeder erfreut sich der Gleichheit vor dem Gesetze, nur nicht der Jude“. Die Emanzipation der Juden in Sachsen-Weimar-Eisenach (1823–1850) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 5), München/Jena 2001. Daneben für die Frühe Neuzeit z. B. STEFAN LITT, *Juden in Thüringen in der Frühen Neuzeit (1520–1650)* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen, Kleine Reihe, Bd. 11), Köln/Weimar/Wien 2003.

listen geben hierbei Auskunft über die Anzahl der steuerpflichtigen Juden, ihre soziale Stellung sowie ihr Vermögen und stellen deshalb eine der zentralen Quellen der Arbeit dar. Die Vfn. macht auch deutlich, dass die Aufnahme von Schulden bei und die Vergabe von Krediten an Juden durch die Wettiner zumindest zeitweise einen Teil des steigenden Finanzbedarfs für landesherrschaftliche Verwaltung und Hofhaltung decken sollten (S. 245). Daran anschließend werden „Schatzungen“, das heißt die Erpressung von Lösegeld von hierfür gefangen gesetzten Juden, und Judenschuldentilgungen von der Vfn. dargestellt (Kap. VIII), ehe sie sich in einem umfangreichen Kapitel (Kap. IX) mit der wirtschaftlichen Stellung der Juden befasst, wobei vor allem deren Rolle als Kreditgeber hervorgehoben wird. Bevor Lämmerhirt sich abschließend der Ausweisung der Juden aus den wettinischen Gebieten ab 1436 widmet (Kap. XI), stellt sie in einem biographischen Einschub (Kap. X) ihre Erkenntnisse etwa zu den jüdischen Familien Abrahams von Leipzig und Schalams von Weißenfels zusammen.

Ergebnis und zentrale These der Vfn. ist, dass im Gegensatz zu anderen deutschen Gebieten zwischen 1360 und der Ausweisung der Juden aus der Landgrafschaft Thüringen 1436 in den wettinischen Gebieten das jüdische Leben eine Blütezeit erlebt habe, wie die Quellen zum Wohlstand und zu den geschäftlichen Umständen der Juden belegen würden (Kap. XII). Besonders die Siedlungen in Thüringen seien dabei deutlich als eine jüdische Gemeinde mit festen Konturen und stetigem Kontakt zum Landesherrn hervorgetreten (S. 477).

Damit hat Lämmerhirt zum ersten Mal eine Arbeit zur Geschichte der Juden im mitteldeutschen Raum vorgelegt, die sich auf den konkreten Rechtsraum der wettinischen Herrschaftsgebiete im späten Mittelalter bezieht. Sie hebt hierbei zugleich die Unterschiede hervor, denen die Juden in den einzelnen Territorien (Markgrafschaft Meißen, Landgrafschaft Thüringen, Osterland, Franken) unterlagen. Die Vfn. führt zu diesem Zweck veröffentlichte und unveröffentlichte Quellen wie ältere und jüngere Forschungsliteratur zusammen. Dabei weist sie kritisch auf Unterschiede in der Überlieferung oder abweichende Schlussfolgerungen in der Forschung hin, auch wenn dies zum Teil etwas zu pedantisch geschieht.²

Insgesamt zeigt sich allerdings, dass in vielen Fällen nur begrenzte Aussagen getroffen oder vermutete Zusammenhänge zu den Entwicklungen in einzelnen Orten aufgedeckt werden können. Die Ursache hierfür liegt in der lückenhaften Überlieferung von relevanten Quellen zur Geschichte der Juden unter den Wettinern im Untersuchungszeitraum. Die aufgefundenen Teile dieses großen „historischen Puzzles“ geben Einblicke in einzelne Ausschnitte jüdischen Lebens oder Einzelfälle, doch ein Gesamtbild lässt sich daraus nur schwer rekonstruieren. Viele Fragen werden so zwar aufgeworfen, können aber oft nicht oder nur unzureichend beantwortet werden. Entsprechend häufig finden sich Formulierungen, wie „es steht zu vermuten“, „es muss dahin gestellt bleiben“ und „möglicherweise“. Dadurch wird die ohnehin nicht allzu leichte Lektüre ebenso erschwert, wie durch oftmals bis ins Detail ausgebreitete Inhalte einzelner Quellen und viele Wiederholungen. Gerade um letzteren zu begeg-

² Allerdings lässt das Literaturverzeichnis gerade einige der älteren Titel vermissen. Exemplarisch sei hier auf folgende Arbeiten hingewiesen: HEINRICH BUTTE, Die Stellung der Juden in Dresden von den Anfängen bis zur bürgerlichen Gleichstellung im 19. Jahrhundert, Dresden 1936; SIEGBERT NEUFELD, Die Vertreibung der Juden aus Sachsen und Thüringen, in: Thüringisch-Sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst 15 (1926), S. 181-202; GEORG HERMANN MÜLLER, Aus der alten Dresdner Synagoge, in: Dresdner Geschichtsblätter 26 (1917), 2, S. 45 f. Es sei außerdem darauf hingewiesen, dass es sich bei dem von der Vf. mehrfach zitierten Kaim Sidori um den in Dresden geborenen Isidor Kaim handelt.

nen, wäre es sicherlich überlegenswert gewesen, zunächst einen noch stärker analytischen ersten Teil zu den grundlegenden Themenbereichen voranzustellen. In einem zweiten Teil hätten die daraus geschlussfolgerten Ergebnisse anhand zusammenfassender Darstellungen der empirischen Überlieferung zu den einzelnen Orten abgehandelt werden können.

Trotz dieser Mängel wird Lämmerhirts Arbeit von der Forschung rezipiert werden, gerade auch, weil ein umfangreiches Register Personen und Orte innerhalb der Arbeit schnell auffinden lässt und die Überlieferung ausführlich dargestellt und bewertet wird. Für die Zukunft bleibt zu hoffen, dass sich beispielsweise im Bereich der Erforschung hebräischer Einbandfragmente neue Quellen auftun, die das bisherige Bild jüdischen Lebens im späten Mittelalter erweitern helfen.

Dresden

Daniel Ristau

PETRA WEIGEL, Ordensreform und Konziliarismus. Der Franziskanerprovinzial Matthias Döring (1427–1461) (Jenaer Beiträge zur Geschichte, Bd. 7), Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main 2005. – 540 S., 1 s/w Abb. (ISBN: 978-3-631-53273-7, Preis: 79,50 €).

Reform ist, um mit Joachim Leuschners Worten zu sprechen, das Leitmotiv der deutschen Geschichte des 15. Jahrhunderts.¹ Die Linien zwischen den Befürwortern und den Gegnern sind jedoch nicht immer einfach zu ziehen. Eine erhellende Studie ist in diesem Zusammenhang von Petra Weigel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Thüringische Landesgeschichte und Mittelalterliche Geschichte der Universität Jena, veröffentlicht worden. Zu Recht erhielt sie für ihre 2001 fertig gestellte Dissertation ein Jahr später den Hubert-Jedin-Preis und den Fakultätspreis der Universität Jena.

Im Zentrum ihrer Arbeit steht die Person des Matthias Döring, der von 1427 an Minister der sächsischen Provinz des Franziskanerordens war, bis er sein Amt 1461 aufgab. Petra Weigel analysiert seinen Werdegang und zeigt am Beispiel seines jahrzehntelangen Ringens um die Reform des Franziskanerordens die schwierigen Bedingungen kirchlicher Reformpolitik im Spätmittelalter.

In Dörings Amtszeit fielen schwere Auseinandersetzungen um die Reform des Franziskanerordens. Die Forderung nach strengerer Einhaltung des Armutsgebotes spaltete den Franziskanerorden in die Observanzbewegung, die zur Rückkehr zum franziskanischen Armutsideal aufrief, und in die so genannten Konventualen, die die Mehrheit des Ordens darstellten und sich den Reformbemühungen der Observanzbewegung entgegenstellten.

Im Gegensatz zur älteren Forschung, die Matthias Döring durchweg als traditionsbewussten „Verhinderer“ durchgreifender Reformen im Franziskanerorden beurteilt hat, beschreibt Weigel, aus welchen Gründen sich Döring seit Beginn seiner Amtszeit gegen die Observanzbewegung im Franziskanerorden stellte. Döring zeigte sich auf dem Basler Konzil durchaus als Befürworter der Kirchenreform und förderte auch während seiner Amtszeit die Erneuerungsbestrebungen einzelner Franziskanerkonvente in der Saxonía. Petra Weigel führt aus, dass es vor allem die Sorge um die Zersplitterung des Ordens in die Konventualen und die strenge Observanzbewegung war, die ihn zu einem Gegner der Reform werden ließ.

¹ JOACHIM LEUSCHNER, Deutschland im späten Mittelalter, in: JOSEF FLECKENSTEIN/HORST FUHRMANN/JOACHIM LEUSCHNER, Deutsche Geschichte I, Mittelalter, Göttingen 1985, S. 359–540, hier S. 537.